

The New York Times
BESTSELLER

Jami Attenberg Die Middlesteins

Roman Schöffling & Co.



»Edie, Bobbele, bitte nicht.«

»Es ist zu heiß«, sagte sie. »Heiß, müde. Trag mich.«

»Ich habe keine Hand frei!«

»Wo ist Daddy? Er kann mich doch tragen.«

»Was ist denn heute los mit dir?«

Edie wollte sich nicht wie ein Baby anstellen. Quengeln lag ihr nicht. Sie wollte bloß getragen werden. Sie wollte getragen und geknuddelt und mit salziger Leberwurst und roter Zwiebel auf warmem Roggenbrot gefüttert werden. Sie wollte lesen und plaudern und lachen und fernsehen und Radio hören, und abends wollte sie ins Bett gebracht werden und von einem Elternteil oder beiden einen Gutenachtkuss kriegen, egal, von wem, denn sie liebte beide gleich.

Sie wollte der Welt beim Vorüberziehen zuschauen und im Kopf Geschichten über all das erfinden, was sie da sah, die vielen Liedchen singen, die sie in der Sonntagsschule lernte, und so weit zählen, wie sie konnte, nämlich schon bis über Tausend. Es gab so viel zu beobachten und zu überlegen, warum also musste sie laufen? Sie vermisste ihren Buggy, den sie manchmal aus der Abstellkammer zog und wehmütig betrachtete. Sie hätte sich so gern bis in alle Ewigkeit herumschieben lassen wie eine Prinzessin in der Kutsche und ihr Königreich inspiziert, am liebsten eins mit einem Zauberwald, in dem winzige Elfen tanzten. Elfen, die ihr eigenes Deli besaßen, in dem es nur Leberwurst gab.

Edies Mutter verlagerte die Einkäufe in

ihren verschwitzten Armen. Etwas roch säuerlich, sie merkte, dass sie es selbst war, plötzlich lief ein wahrer Schweißbach von ihrer Achsel den Arm hinunter, und als sie den Arm an der Tüte abwischen wollte, drehte sich die Tüte auf einmal, und als sie mit dem anderen Arm danach griff, kam die andere Tüte ins Rutschen, und sie beugte sich vor und hielt beide fest und versuchte, die Tüten auf den Schenkeln abzusetzen, aber es half nichts, die obersten Lebensmittel quollen aus beiden Tüten heraus: Zuerst landeten der Laib Brot, das Gemüse und die Tomaten auf Edies Kopf, dann zwei große Dosen Bohnen auf Edies Fingerspitzen.

Die kleine Edie Herzen, Löwin in Ausbildung, konnte schon ziemlich gut brüllen.

Ihre Mutter ließ die Tüten fallen. Sie packte ihre Tochter, sie hielt sie fest, sie drückte sie an sich (und fragte sich wieder einmal, warum Edie schon so fest war, so *hart*), sie beruhigte ihre Kleine, während ihr Vergehen in ihrem Magen kochte wie ein Ei in heißem Wasser, ein Gefühl irgendwo zwischen dem Wunsch, ihre Tochter möge sofort mit dem Weinen aufhören – in fünf Minuten, fünf Jahren, fünfzig Jahren würde es ohnehin wieder gut sein, sie würde sich an den Schmerz gar nicht mehr erinnern –, und dem Wunsch, selbst zu weinen, denn sie wusste, sie würde niemals vergessen, wie ihr zwei Dosen mit Bohnen heruntergefallen waren, direkt auf die Finger ihrer Tochter.

»Komm, zeig doch mal«, sagte sie zu Edie, die heulte und gleichzeitig den Kopf

schüttelte und die Hände fest an den Körper drückte. »Woher sollen wir wissen, ob alles in Ordnung ist, wenn ich sie mir nicht ansehen darf?«

Edie blieb eine Weile dabei, zu heulen und die Hände zu verstecken. Nachbarinnen machten die Türen auf, warfen einen Blick ins Treppenhaus und schlossen sie wieder, als sie sahen, dass es nur um dieses dicke Kind aus 6D ging, das eben noch klein war, und kleine Kinder weinten eben. Edies Mutter herzte und flehte. Die Eiscreme schmolz. Ein Nagel würde blau werden und eine Woche später abfallen, und wenn sie meinte, dass Edie inzwischen schrie wie am Spieß, dann hatte sie noch nichts Richtiges gehört, aber das konnte noch niemand wissen. Narben würden nicht zurückbleiben, obwohl Edie ein